

Heidis Mövenkitsch

Autor(en): **Stöckling, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **2 (1989)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119015>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



FOTO: PETER DE JONGE

Heidis Mövenkitsch

«Heidiland», die von Mövenpick an einschlägigem Ort – bei Maienfeld – geplante Autobahnraststätte, soll nach dem Willen ihrer Planer bereits nächstes Jahr den vorbeirasenden Automobilisten «Entspannung» bescheren. Vorderhand sorgt sie allerdings fürs Gegenteil: für Spannungen, gereizte Polemik und sogar standespolitische Händel unter den Bündner Architekten.

«Was beim vorliegenden Projekt befremdet, ist die insbesondere in der Hauptfassade zur Schau gestellte Haltung: Damit gemeint ist die undifferenzierte und unverarbeitete Übernahme historisierender Gestaltungselemente aus dem Lokalkolorit mit Bezug zum Heidi-Roman, die eine Scheinwelt vorgeben und die mit guter, zeitgemässer Architektur herzlich wenig zu tun haben.» Starker Tabak – und zwar nicht etwa aus einem besonders kritischen Jurybericht, sondern aus einem offenen Brief, der mit der Unterschrift von nicht weniger als 36

Bündner SIA-Architekten Anfang April in der «Bündner Zeitung» veröffentlicht worden ist.

Die Briefunterzeichner, eine Mehrheit der SIA-Architekten im Kanton, lassen es aber nicht bei der formalen Kritik am Projekt bewenden. Sie rügen auch, «dass die Projektverfasser auf Wunsch der Bauherrschaft sich diese Scheinarchitektur haben aufdrängen lassen». In einem ersten, nicht veröffentlichten Brief war eine Gruppe von Architekten noch weiter gegangen und hatte die angeschlossenen Kollegen aufgefordert, den Mövenpick-Auftrag aus berufsethischen Gründen niederzulegen. Dieses Ansinnen trug dem Erstunterzeichner, Architekt Hans-Peter Menn, eine Standesklage ein: Die von Mövenpick beauftragte Architektengemeinschaft – Wilfried Reininger, Richard Schneller und Jürg Mohr empfand den Brief nicht nur als rufschädigend, sondern als Nötigung im strafrechtlichen Sinn. Auf eine Klage haben die drei öffentlich Angeprangerten verzichtet: Sie wollen die Sache verbandsintern ausfechten. Für Wilfried Reininger hat die ganze Angelegenheit weniger mit Architekturkritik als mit Futterneid zu tun.

Wirklich Schlusspunkt?

Um Architekturkritik geht es, Futterneid hin oder her, bei der «Heidiland»-Kontroverse aber auch. Sie hat zudem ihre jahrelange Vor- und Leidensgeschichte, unter die jetzt allerdings der Schlusspunkt gesetzt sein dürfte: Mitte April haben die Gemeinden Fläsch (für die eigentliche Raststätte) und Maienfeld (für die Tankstellen) die Baubewilligungen erteilt. Die Zufahrten sind bereits im Bau, und eine grosse Tafel «Mövenpick-Raststätte Heidiland: Eröffnung Frühjahr 1990» tut den Passanten die frohe Botschaft kund – und das schon geraume Zeit, bevor das Verfahren abgehandelt war!

Eckdaten aus der Vorgeschichte: 1981 trat Mövenpick erstmals mit einem Projekt an die Öffentlichkeit. Verzögerungen ergaben sich, weil nachträglich doch noch eine Ausschreibung (mit der Speisewagen-gesellschaft als Konkurrenten) erfolgte.

Vorbild: «Glarnerland»

Im März 1987 entschied sich die Bündner Regierung für Mövenpick. Damals war allerdings noch ein «renommierter Landgasthof» mit Bedienung vor-

Und die Vöglein ...

In der Unterführung, die unter der N3 hindurch zur Mövenpick-Raststätte «Glernerland» bei Niederurnen führt, zwitschern sie ab Endlosband, verborgen im (künstlichen) Grün: Vögel, die keine sind, an einem Ort, an dem ja auch keine sein können. Eine «totale Scheinwelt» (Mövenpick-Marché-Direktor Senn) wird dem abgespannten Autobahnraser vorgegaukelt, so total, dass viele den Schein offenbar gar nicht mehr wahrnehmen. Als in Niederurnen für einmal die Kasette mit den Vogelstimmen ausfiel, hagelte es Reklamationen auf den Reklamationskarten, die in jedem Mövenpick aufliegen: Wir vermissen die Vögelein, klagte des autofahrenden Volkes Stimme im Chor. Mövenpick wird also gut daran tun, im Heidiland den Heidi-Jodel pannensicher aufzuzeichnen. Oder zumindest für Notfälle das Gemecker von Geissenpeters Geissen parat zu halten ...

HP

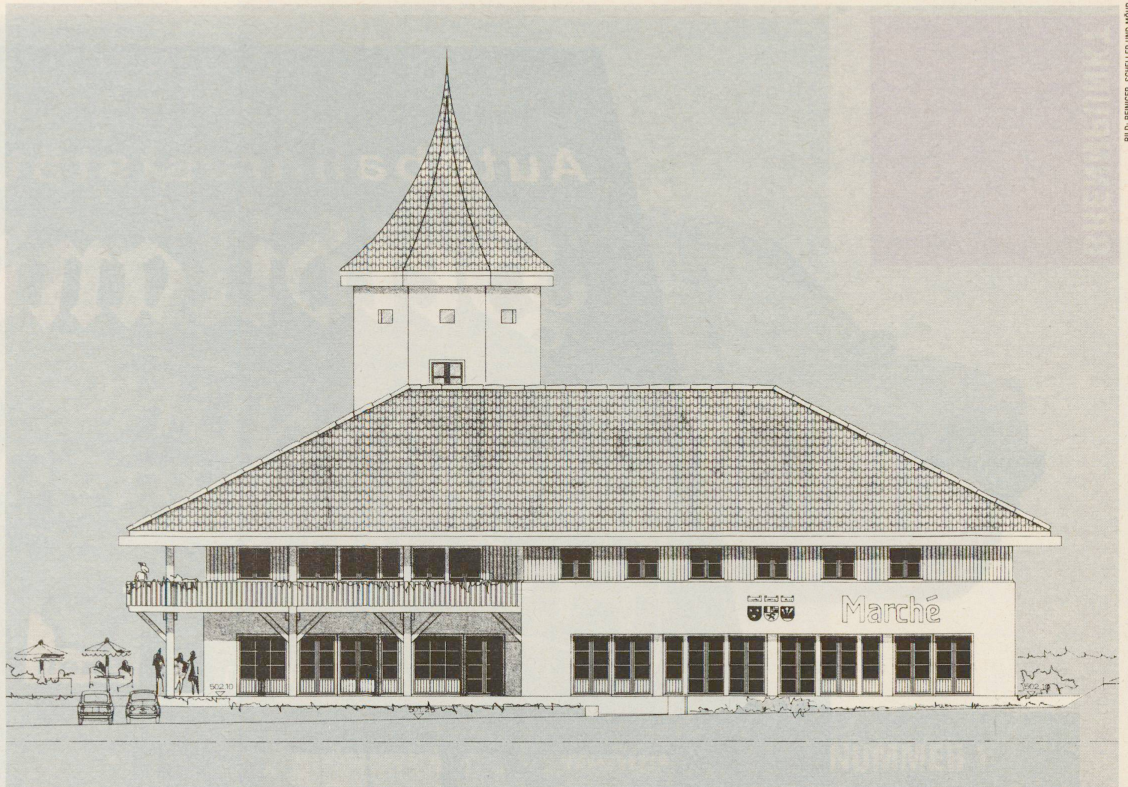


BILD: REINIGER, SCHELLER UND MÖHR

gesehen. «Heidiland», wie es nun verwirklicht wird, beruht auf dem «Marché»-Konzept der «gehobenen Selbstbedienung». Das Marché-Konzept (siehe Kasten «Von Stand zu Stand») habe sich einfach als so erfolgreich erwiesen, dass Selbstbedienung gar nicht mehr zur Diskussion stehe, betont Daniel Senn von Mövenpick-Marché.

Die Marché-Raststätten hätten, so Senn, keine Durststrecke nach der Eröffnung. Und das «Glernerland» bei Niederurnen – Vorbild fürs «Heidiland» – mache heute mehr Umsatz als der konventionell eingerichtete «Fressbalken», wie der Volksmund die Raststätte an der N1 bei Würenlos benannt hat.

Für die Konzession ist beim «Heidiland» auch nicht der Kanton, sondern sind die beiden Standortgemeinden

zuständig. Das ist gesamtschweizerisch ein Unikum. Und auch ein planerischer Fehler: So etwas dürfte der Kanton nie aus den Händen geben. Dann hätte er auch darauf bestehen können, dass ein Wettbewerb durchgeführt wird. So jedoch blieb auch der Einfluss der kantonalen Natur- und Heimatschutzkommission auf die Gemeinden beschränkt. Dabei hat sich gerade die Gemeinde Fläsch durch allerhand seltsame Entscheide hervor getan (siehe Kasten «Bis vor Bundesgericht»). Auch in diesem Fall hätten die Fläscher Gemeindeväter von allen Projektvarianten am liebsten jene gesehen, welche die Fachkommission als «Mischung aus Herrenhaus, Grossviehstall und Feuerwehrmagazin» abqualifiziert hatte.

Der allererste Vorschlag stammte noch nicht vom Architektentrio Rei-

Heidilands Südostfassade mit dem Restaurantteil. Der Eingang befindet sich auf der linken Längsseite unter dem Blickfang-Turm: «Ehrliche Architektur» oder Kitsch?

ninger, Schneller und Möhr, sondern von Andres Liesch. Dieser gab den Auftrag dann aber zurück, weil er nicht mehr dahinterstehen konnte. Dieser Darstellung widerspricht jedoch Reininger: Liesch sei von der Mövenpick gekündigt worden.

«Nicht unser Architekt»

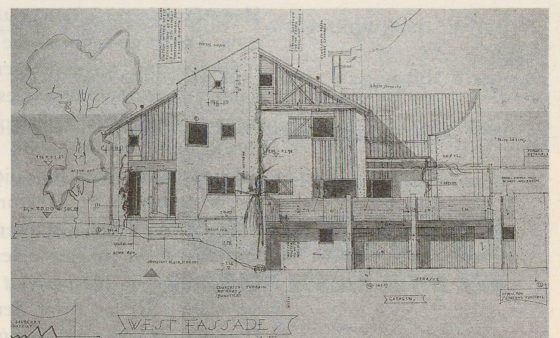
Andres Liesch bestreitet diese Darstellung. Er sei für Mövenpick in der allerersten Phase tätig gewesen und habe damals ein ganz grobes Vorprojekt gemacht. Nach der Konzessionserteilung 1987 fand dann eine Sitzung mit der Mövenpick-Spitze statt, bei welcher er seine Vorbehalte gegen den Raststättenrummel à la Niederurnen

Bis vor Bundesgericht

Während sich die Gemeinde Fläsch beim Heidiland nicht grosszügig genug gebärden konnte, ist sie in anderen Fällen sehr viel pingeliger: Für ein Einfamilienhaus (im Bild die Fassade) verweigerte sie nicht nur die Baubewilligung, sondern ging bis vors Bundesgericht, nachdem das kantonale Verwaltungsgericht das Nein der Gemeinde

aufgehoben hatte (der Fall ist noch hängig). Zur Architektur hatte das kantonale Gericht festgestellt, dass sie «als Weiterentwicklung der Fläscher Bauweise bezeichnet werden kann, die nicht bloss Vorhandenes kopiert, sondern zu einer neuen Einheit verschweisst». Jenes «architektonisch gelungene Bauwerk» (Gerichtsurteil) soll nicht sein – Heidiland dagegen kann nicht kitschig genug sein.

HP



vorgebracht habe. Zudem sei ihm klar-gemacht worden, dass das «Layout» der ganzen Anlage von den Mövenpick-Architekten vorgespurt werde. Damit sei für ihn die Trennung klar gewesen; der Mövenpick-Brief, der nun als «Kündigung» gehandelt werde, habe das bloss noch bestätigt. Zudem gebe es ein Schreiben vom März 1989 an Reininger, in dem Mövenpick-Boss Ueli Prager feststellte, dass ihm, Prager, «schon bei der Eingabe bewusst gewesen» sei, dass «Liesch nicht unser Architekt sein kann».

«Ehrliche Architektur»

Dieses Detail zeigt, wie wenig sich Architekturdiskussion und Kollegenge-rangel auseinanderhalten lassen. Architekt Reininger verteidigt sein Projekt: «Mit Pseudoheimatstil hat das nichts zu tun. Im Rahmen der Vorgaben haben wir zweckgemässe und richtige Architektur gemacht.» Wert legt Reininger darauf, dass die Konstruktion ehrlich sei, dass etwa das Obergeschoss, ein «Holzschild, wie es ihn in der Vorarlberger Architektur gibt, und nicht etwa eine Chalet-Verschaltung», klar vom gemauerten Sockel abgetrennt sei, dass auch der achteckige Turm zugänglich sei und damit eine Funktion habe. Für diesen Turm hat die Gemeinde Fläsch – der Mövenpick zu Diensten – ihr Baureglement abgeändert. Denn die eigentliche, von der Bauherrschaft gewünschte Funktion des Turms ist es, das Publikum von möglichst weither «gluschtig» zu machen.

Vermarktete Folklore

Damit kommt jener Punkt ins Spiel, der für jeden Architekten das Projektieren für Mövenpick-Marché heikel macht: Auf den Zirkus, den der Betreiber dann unter dem Stichwort «Erlebnisastronomie» in seiner Hülle veranstaltet, hat er nicht den geringsten Einfluss. Auch die Inneneinrichtung ist übrigens zu hundert Prozent Marke Mövenkitch.

Einschlägiges Beispiel dafür ist das «Glarnerland», wo neben der «Belle Terrasse» das «Fridolin-Stübli» Schabzieger-Atmosphäre vorgaukelt und wo Glarner Tücher um unechte Boulevard-Laternen wehen. Oder die Rast-stätte Bellinzona, bei deren Projektie-rung renommierte Architekten zu-rücktraten, weil sie mit der totalen Vermarktung falsch verstandener Folklo-re nichts zu tun haben wollten.

So liegt es denn nicht nur an der Architektur, ob das Bündnerland zu jenem «würdigen und ehrlicheren Aushängeschild» kommt, das sich die Briefschreiber aus dem SIA wün-schen: Für Mövenpick zählt erstens der Erfolg, dem sich zweitens die «re-



Künstliche Blütenpracht, übervolle Marktstände, Wintergartenzauber, biedere Jasstisch-atmosphäre unter Glarner Tüchli: Im Innern hat Architektur nichts zu suchen.

gionale Einpassung» unterzuordnen hat. «Man kann natürlich diskutieren, ob das Kitsch ist oder nicht», räumt Daniel Senn ein – und fügt kaltschnäuzig bei: «Aber die Leute kommen und kommen wieder, auch jene paar weni- gen, die es kitschig finden.»

«Zeitgemässe Architektur wird von der Bevölkerung nicht gewünscht und wurde von Mövenpick auch nie in Be-tracht gezogen», weiss Architekt Rei-

ninger. Zeitgemäss also nicht – dafür so richtig volks-dümmlich: «Die Rast-stätte Heidiland wird an Johanna Spy-ris Heidi-Geschichte erinnern, die weltweit und immer wieder in Buch und Film unsere Jugend anspricht und erfreut. Einen nahen Ort der Heidi-Geschichte zu erleben, wird sicher der Wunsch vieler Kinder und Erwachse-ner sein. Ob sie dann Heidi, Peter, den Alpöhi oder die Geissen antreffen werden, überlassen wir der Phantasie un-serer Planer», drohte Mövenpick-Ver-waltungsrat Heinrich Zogg an der Prä-sentation von Heidiland-Disneyland.

PETER STÖCKLING

Von Stand zu Stand

Das Mövenpick-Marché-Konzept beruht im Gegensatz zu her-kömmlichen Autobahnrestauran- ts weder auf der Bedienung am Tisch noch auf der Selbst- bedienungs-Abfütterungsschlange. Das Angebot wird auf Stän- den – daher auch der Name – präsentiert, an denen sich der Gast seine Mahlzeit selber zu- sammenstellt und zur Kasse trägt. Das Restaurant ist in ver- schiedene folkloristisch deko- rierte «Stübli», Terrassen und Ve- randen aufgeteilt, die in einem Gemisch unterschiedlichster Stile eingerichtet sind. Ebenso ping- pong wie das kulinarische Angebot ist auch die Flut optischer Reize. Akustisch werden Stimmenge- wirr und Backgroundmusik je- doch vom monotonen Gezirpe der elektronischen Kassen über- tönt. Mit dieser Mischung ist Mövenpick-Marché erfolgreich in Niederurnen, Neuenkirch LU, Bellinzona und abseits der Auto- bahn in Genf. Neben dem Heidi- land ist ein Marché im Wallis ge- plant (Pirmir-Land?) und ein zweites Stadtrestaurant in Zü- rich (Habib-Royal-Haus beim Hauptbahnhof). HP

Hier sind wir wieder bei dem Thema, das uns in der letzten Nummer beschäftigte: die Entwicklung der Schweiz. Die Entwicklung der Schweiz ist ein Prozess, der sich über Jahrhunderte hinweg vollzogen hat. In der letzten Nummer haben wir gesehen, wie die Schweiz von einer kleinen, abgeschiedenen Landschaft zu einer der reichsten und am besten entwickelten Nationen der Welt geworden ist. Dieser Prozess ist nicht nur ein Ergebnis von wirtschaftlicher Stärke, sondern auch von kultureller Vielfalt und politischer Stabilität. Die Schweiz hat es geschafft, diese Werte zu bewahren und gleichzeitig modern zu bleiben. Dies ist ein Beispiel, das uns alle inspirieren sollte.

Für die nächsten Jahre ist wieder ein stärkeres Wachstum absehbar. Effizienz, das auf 2500 Arbeitsplätzen 3000 Weg- pender zählt, liegt an der Züri- cher S-Bahn, wird also schon als Wohn- wie auch als Arbeits- ort nochmals attraktiver. Ein un- terer Schritt in dieser Richtung ist bereits getan: der Computerkon- zern NCR wird seinen Hauptsitz Schweiz mit 500 Arbeitsplätzen nach Effretikon verlegen.